

Global Media Journal

German Edition

Vol. 6, No.1, Spring/Summer 2016

URN:nbn:de:gbv:547-201600392

Graduate Section: Die visuelle Darstellung von Migranten – Wandel und Kontinuitäten im deutschen Mediendiskurs

Lina-Marie Wintzer

Abstract: Ausgehend von dem Konzept der Mediatisierung im Hinblick auf eine Verknüpfung von medialem und politischem Diskurs wird in dieser Arbeit untersucht, inwiefern sich die visuelle Rahmung von Migranten im Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* im Sommer 2015 im Vergleich zu den 1990er Jahren, in denen integrationspolitische Bemühungen noch weitgehend vernachlässigt wurden, gewandelt hat. Mittels einer Verbindung von ikonografisch-ikonologischer Bildinterpretation und visueller Framing-Analyse werden verschiedene Frames innerhalb der beiden Untersuchungszeiträume identifiziert. Im Zeitraum zu Beginn der 1990er Jahre dominieren demnach der Belastungs- und Überforderungs-Frame, der Bedrohungs-Frame, der Verzweiflungs- und Hilfsbedürftigkeits-Frame sowie der Kriminalitäts- und Missbrauchs-Frame in der visuellen Migrations-Berichterstattung des *Spiegel*. Während der Belastungs- und Überforderungs-Frame sowie der Verzweiflungs- und Hilfsbedürftigkeits-Frame auch in der Berichterstattung 2015 zu finden sind, entfallen der Bedrohungs- sowie der Kriminalitäts- und Missbrauchs-Frame und werden durch den Solidaritäts- und Willkommens-Frame, den Gemeinschafts- und Integrations-Frame sowie den Arbeits- und (ökonomischen) Nutzen-Frame ersetzt. Dies bestätigt die forschungsleitende Annahme, die visuelle Berichterstattung über Migranten sei im Vergleich zu den 1990er Jahren und im Zuge gesellschaftspolitischer Veränderungen integrationsorientierter sowie differenzierter geworden.

Keywords: Migranten, Migrationspolitik, Medien, Pressebilder, Framing, Frames, visuelle Framing-Analyse, Integration

Einleitung

„Wir schaffen das“ – so reagierte Angela Merkel im Sommer 2015 auf die sich zuspitzende Flüchtlingslage in Europa und speziell in Deutschland. Rund 477.000 Asylanträge verzeichnete das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge für das Jahr 2015 und damit mehr als im „Rekordjahr“ 1992, als die Umbrüche in der ehemaligen Sowjetunion und die Kriege auf dem Balkan Tausende von Menschen zwangen, ihre Heimat zu verlassen und speziell auch in Deutschland Schutz zu suchen (vgl. BAMF 2015: 3f.). Es wird jedoch davon ausgegangen, dass im Jahr

2015 mindestens eine Million Migranten und Flüchtlinge aufgrund der politischen Zustände in Syrien, Afghanistan und im Nordirak nach Deutschland kamen (vgl. BMI 2016).

Bilder von gestrandeten Flüchtlingen und in Europa eintreffenden Migranten eroberten Titelblätter und Nachrichtensendungen. Spätestens seit Ende Juli 2015 wurde die „Flüchtlingskrise“ auch zum dominierenden Medienthema. Die auf der Balkanroute gen Europa strömenden Migranten, vor allem aus dem Bürgerkriegsland Syrien, wecken dabei Erinnerungen an die zu Beginn der 1990er Jahre ebenfalls in den Medien präsente „Massenflucht“ vom Balkan¹.

Allerdings hat sich im Gegensatz zu der restriktiven und migrationsablehnenden „Ausländerpolitik“ der 1990er in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren eine Ausdifferenzierung im politischen Diskurs zum Thema Migration vollzogen, die im folgenden Kapitel zunächst kurz skizziert werden soll. Da davon ausgegangen wird, dass der politische Wandel auf die Gesellschaft und auch auf die Medien auszustrahlen vermag, stellt sich die Frage, inwiefern sich die mediale Darstellung von Migranten² im Sommer 2015 im Vergleich zu den 1990er Jahren ebenfalls gewandelt hat. Werden in der Berichterstattung 2015, die am Beispiel des einflussreichen und auflagenstärksten Nachrichtenmagazins *Der Spiegel* untersucht werden soll, andere Frames sichtbar als zu Beginn der 1990er Jahre? Dabei richtet sich das Erkenntnisinteresse in dieser Arbeit speziell auf die *visuelle* Repräsentation von Migranten, die bislang in der Forschung vernachlässigt wurde, obwohl auch in der Medien- und Kommunikationswissenschaft zahlreiche Wissenschaftler auf die besondere Bedeutung von Bildern verweisen (vgl. Müller 2003, Lobinger 2012).

So mangelt es auch auf der vergleichsweise gut erforschten Medieninhaltsebene an aktuellen und vergleichenden Studien, die die visuelle Darstellung von Migranten in den Fokus nehmen. Während einige Fernsehstudien – jedoch vorrangig zum Islam – Bilder zumindest mit einbeziehen (vgl. Püschel/ Weiß 1996, Thiele 2005, Schenk 2009, Karis 2013), sind Studien zu Bildern in der Presse noch seltener. Dabei sind Bilder als „Fenster zur Wirklichkeit“ (Lobinger 2012: 20) – insbesondere in der journalistischen Berichterstattung aufgrund ihrer (augenscheinlichen) Authentizität und Anschaulichkeit – konstitutive Bestandteile gesellschaftlicher Bedeutungs- und Wirklichkeitskonstruktionen. Überträgt man Lippmanns (1922) weit verbreiteten Ansatz, dass Medien unsere Vorstellungen der Welt, also die Bilder in unseren Köpfen, entscheidend mitprägen, dann „sind es auch zunehmend mediale Bilder, die unsere mentalen Bilder, also unsere geistigen Bilder der Realität, prägen“ (Lobinger 2012: 87).

¹ Vgl. beispielsweise die Ausgabe 31/1992 des Spiegel-Magazins. Spiegel-Angaben werden im Fließtext folgend nur noch mit ihrer Heftnummer und Jahreszahl versehen (vgl. 31/1992).

² Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in der Regel die männliche Form verwendet. Migrantinnen sind dabei immer miteingeschlossen.

Als Migranten werden dabei in Anlehnung an die Definition des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge all jene Menschen aufgefasst, die ihren Lebensmittelpunkt über Staatsgrenzen hinweg verlagern (vgl. BAMF 2011: 12) – ob freiwillig als Arbeitsmigranten oder gezwungenermaßen als Flüchtlinge. Der Fokus auf die beiden Zeiträume 1991/92 sowie Sommer 2015 bringt es dabei mit sich, dass hier vor allem Flüchtlinge vom Balkan bzw. aus Syrien im Mittelpunkt des Interesses stehen. Mit ihnen verknüpft ist entsprechend auch eine verstärkte politische Debatte um die Asylpolitik, die nicht unbedingt deckungsgleich mit der Entwicklung der Migrationspolitik außerhalb dieser als Krisen empfundenen Zeiträume ist. Dennoch lässt sich vermuten, dass die Darstellung von Migranten 1991/92 in einem anderen politischen Klima als 2015 stattfand und sich entsprechend auch in den Frames niederschlagen müsste.

Politischer Wandel im Umgang mit Migranten

Bereits zu Beginn der 1980er Jahre waren Flüchtlinge rechten Parolen aus der Gesellschaft ausgesetzt und wurden auch durch politische Entscheidungen wie der Arbeiterlaubnisverordnung, die erhebliche Restriktionen beim Erwerb einer Arbeiterlaubnis mit sich brachte, oder der 1982 eingeführten Zwangsunterbringung in Gemeinschaftsunterkünften von der deutschen Bevölkerung abgegrenzt (vgl. Sultan 2011: 31). Anfang der 1990er nahm die Zahl rassistisch motivierter Gewalttaten und Übergriffe auf Asylbewerber in der Gesellschaft noch drastisch zu: „Das ‚Asylantenproblem‘ wurde zu Beginn der 1990er Jahre zum vorrangigen innenpolitischen Streitthema, das die politischen Parteien, gesellschaftlichen Gruppen und Medien polarisierte“ (Nuscheler 2004: 148).

Hierbei zeigte sich, dass Politik und Justiz in den 1990er Jahren das Ausländer- und speziell das Asylrecht noch immer als „Fremdenrecht“ und „Gefahrenabwehrrecht“ verstanden und einsetzten (vgl. Nuscheler 2004: 148). Das Paradoxon deutscher Migrationspolitik, das Bade als „Immigration Country without Immigration Policy“ (Bade 1997: 28) beschreibt, drückte sich in der vorherrschenden Auffassung deutscher Politiker aus, Deutschland sei kein Einwanderungsland – trotz eindeutiger Zahlen, die etwas anderes belegten. Dies war Ausdruck einer politischen Hilflosigkeit und Verunsicherung, die sich auch auf die deutsche Bevölkerung übertrug und in einem politischen Versagen äußerte, Zuwanderung entsprechend zu regeln und Integrationsprozesse zu fördern (vgl. Bade 1997: 29).

So stand im Zentrum asylpolitischer Bemühungen die Verhinderung des „Asylmissbrauchs“, die schon 1973 gefordert wurde (vgl. Wolken 1988: 65). Diese äußerten sich in abschreckenden Maßnahmen im sozialen Bereich und in Rechtswegverkürzungen im Asylverfahren bis in die 1990er Jahre hinein (vgl. Wolken 1988: 71) und erreichten mit der Eingrenzung des Grundgesetzartikels zum Asylrecht 1993 einen Höhepunkt.

Während bis in die späten 1990er Jahre die restriktive Asylpolitik weitgehend als Ersatz für Migrationspolitik in Deutschland missbraucht wurde (vgl. Angenendt 1997: 119), stand in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren die Integrationspolitik im Vordergrund und verdrängte dabei asylpolitische Maßnahmen (vgl. Meier-Braun 2013: 26). Galt für die 1990er Jahre noch die weitgehende Trennung zwischen Zuwanderungs- und Integrationspolitik und das Fehlen eines zusammenhängenden Konzepts in Deutschland (vgl. Angenendt 1997:119f.), wurde mit der Einführung der doppelten Staatsbürgerschaft 2000 und dem Zuwanderungsgesetz 2005 ein erster Meilenstein für eine integrationsorientierte Einwanderungspolitik geschaffen. So rückte mit der Jahrtausendwende die Notwendigkeit, Migranten in die deutsche Gesellschaft zu integrieren, ins politische und auch öffentliche Bewusstsein (vgl. Geißler 2005: 22).

Während dieses Prozesses verstärkten Bund, Länder und auch die schon länger im Bereich der Integration aktiven Kommunen ihre integrationspolitischen Bemühungen um Strategien und Konzepte und richteten den Blick von einer eher problemorientierten auf eine potenzialorientierte Sichtweise (vgl. Gesemann 2013: 194f.). Gerade vor dem Hintergrund einer immer älter und bevölkerungsmäßig weniger werdenden Gesellschaft sowie des wachsenden Fachkräftemangels in Deutschland wurden und werden Migranten nicht mehr nur als Belastung, sondern unter ökonomischen, demografischen und auch kulturelle Aspekte als Zugewinn betrachtet (vgl. Gesemann 2013: 195).

Dabei ist jedoch anzumerken, dass offenbar noch immer eine Unterscheidung zwischen nützlichen Migranten, die das Land braucht, und weniger nützlichen Migranten, die es abzuschieben gilt, stattfindet. Die höchst kontrovers geführte Sarrazin-Debatte im Jahr 2010, die – angestoßen durch Thilo Sarrazins Buch „Deutschland schafft sich ab“ – die deutsche Integrationspolitik in Frage stellte, zeigt, ebenso wie das Auftreten der rechtspopulistischen Pegida-Organisation im Oktober 2014 oder die Wahlerfolge der AfD, wie brüchig das gesellschaftliche Fundament für eine progressive Einwanderungspolitik ist. Zudem existiert nach wie vor eine recht restriktive Asylgesetzgebung – allerdings wurde diese im Gegensatz zu den 1990er Jahren durch eine Einwanderungs- und Integrationspolitik ergänzt. Deshalb bleibt zu betonen, dass gerade im politischen Alltag „Einwanderung und Integration zunehmend als Normalität angesehen werden, die es sachbezogen und möglichst ohne Vorurteile zukunftsorientiert zu gestalten gilt“ (Geiß 2013: 199).

Forschungsleitende Annahme

In diesem Beitrag wird davon ausgegangen, dass unter Bedingungen von Mediatisierung eine zunehmend medial vermittelte Wahrnehmung von Politik und eine verstärkte Ausrichtung politischen Handelns an der Logik der Medien stattfindet (vgl. Sarcinelli 1998: 678f.), wobei eine wechselseitige Beeinflussung und Abhängigkeit zwischen medialem und politischem System besteht. Während

Politiker in demokratischen Gesellschaften auf die publizistische Funktion der Medien, Öffentlichkeit herzustellen, angewiesen sind, um ihre Entscheidungen zu legitimieren und die Bürgerinnen und Bürger am politischen Prozess zu beteiligen, hängen Medien von den Informationen der politischen Akteure ab (vgl. Donges/Jarren 2001: 422).

So liegt es nahe, auch den politischen und medialen Migrationsdiskurs als miteinander verwoben zu betrachten. Die beschriebene Ausdifferenzierung des politischen Diskurses zu Migration sollte sich entsprechend auch im sozial konstruierten Mediendiskurs, der eben auch aus einem gesellschaftlich-politischen Kontext heraus entsteht, wiederfinden (vgl. Geißler 2013: 163). Daraus lässt sich für diese Arbeit die forschungsleitende Annahme ableiten, dass die visuelle Berichterstattung über Migranten im Sommer 2015 im Vergleich zu den 1990er Jahren positiver – im Sinne von differenzierter und integrationsorientierter – geworden ist, was sich in einem veränderten visuellen Framing zeigen könnte. Es ist anzunehmen, dass im Vergleich zu den 1990ern 2015 andere Frames in der visuellen Darstellung auftauchen und dominieren als damals.

Methodisches Vorgehen

Im Zentrum des Erkenntnisinteresses, aus dem sich das methodische Vorgehen der Primäranalyse ableitet, steht also ein vermuteter Wandel in der visuellen Berichterstattung über Migranten in Deutschland. Um diese Annahme zu untersuchen, wird das visuelle Framing in der Berichterstattung des auflagenstärksten Nachrichtenmagazins in Deutschland, des *Spiegel*, zu Beginn der 1990er Jahre und im Sommer 2015 analysiert. Dabei sollen jedoch nicht die kompletten 1990er Jahre als Vergleichseinheit dienen, sondern speziell die Jahre 1991 und 1992, in denen eine ähnliche „Flüchtlingskrise“ wie 2015 diagnostiziert wurde.

Dabei konnten aus dem Forschungsstand idealtypische Pressebilder des *Spiegel*, die bereits in anderen Studien Erwähnung gefunden und den visuellen Diskurs über Migranten im *Spiegel* zu Beginn der 1990er Jahre geprägt haben, herausgearbeitet werden. Die fünf *Spiegel*-Ausgaben (34/1991, 37/1991, 40/1991, 15/1992, 31/1992), in denen diese Bilder, die in zahlreichen Studien zur medialen Darstellung von Migranten Erwähnung finden (vgl. Gerhard 1992, Link 1992, Spieles 1993, Rosenthal 2000), veröffentlicht wurden, bilden somit das erste Sample der visuellen Framing-Analyse mithilfe der ikonografisch-ikonologischen Bildinterpretation. Innerhalb der fünf *Spiegel*-Magazine wurden alle Bilder mit thematischem Bezug zum Migrations- und Asyldiskurs, auf denen auch tatsächlich Migranten – im Sinne der eingangs formulierten Definition – abgebildet sind, sowie zusätzlich Infografiken untersucht, die Einwandererzahlen visualisieren. Somit konnten insgesamt 45 Bilder analysiert werden.

Der zweite Untersuchungszeitraum, in dem die aktuellere *Spiegel*-Berichterstattung über Migranten analysiert und auf visuelle Frames hin untersucht werden

soll, umfasst den Beginn der intensiven medialen Flüchtlingsdebatte im Jahr 2015. Am 25. Juli 2015 brachte der *Spiegel* die erste Titelgeschichte zum Thema Migration in diesem Jahr. Um die Anzahl der zu analysierenden Bilder für beide Untersuchungszeiträume in etwa gleich groß zu halten, wurde der Untersuchungszeitraum am 5. September 2015 beendet. Innerhalb dieses Zeitabschnitts wurden alle sieben *Spiegel*-Ausgaben (31/2015, 32/2015, 33/2015, 34/2015, 35/2015, 36/2015, 37/2015), von denen sich drei in ihren Titelgeschichten mit der Migrationsthematik beschäftigen, untersucht. Somit konnten insgesamt 57 Bilder analysiert werden. Es handelt sich also um eine kurze Phase intensiver Berichterstattung im Sommer 2015, die entsprechend auch als Momentaufnahme verstanden werden muss.

In Anlehnung an die Definition Entmans („To frame is to select some aspects of a perceived reality and make them more salient in a communicating text, in such a way as to promote a particular problem definition, causal interpretation, moral evaluation and/or treatment recommendation“, Entman 1993: 52) sollen Frames im Folgenden als logisch gebündelte Deutungsmuster verstanden werden, die durch das Setzen eines Rahmens, also die Beschränkung dessen, was als relevant erachtet wird (Framing), in der medialen Berichterstattung auftreten und dabei eine Definition des Problems, eine Ursachendiagnose und damit einhergehend eine Bewertung und möglicherweise einen Lösungs- oder Handlungsvorschlag nahelegen.

Coleman zufolge lässt sich Entmans weit verbreitetes Framing-Verständnis auch auf visuelles Untersuchungsmaterial übertragen: „Visual framing also expresses Entman’s four functions: defining problems, assigning blame, declaring right or wrong, and fixing them“ (Coleman 2010: 240).

Der das Framing charakterisierende Aspekt der Beschränkung im Sinne einer selektiven Hervorhebung bzw. Vernachlässigung bestimmter Aspekte bei der Darstellung eines Themas zeigt sich gerade auch im Umgang mit Bildern: „[...] choosing one view instead of another when making the photograph, cropping or editing the resulting image one way instead of another, or simply just choosing to show viewers one image out of the many others that have been produced at the same place and time“ (Messaris/ Abraham 2001: 218). Allein die Wahl der Kameraperspektive oder des Bildausschnitts oder die selektive Entscheidung für die Veröffentlichung eines bestimmten Bildes sind Teil eines visuellen Framing-Prozesses, der durch den gesellschaftlich-politischen Kontext (vor-)geprägt ist, in den Medien Ausdruck findet und möglicherweise Auswirkungen auf die öffentliche Meinungsbildung hat.

Für das Aufdecken von visuellen Frames in der medialen Berichterstattung eignet sich eine qualitative Vorgehensweise, die losgelöst von messbaren Quantifizierungen dazu geeignet ist, tiefer liegende Strukturen der medialen Konstruktion explorativ zu erforschen. Gerade weil es um die Entdeckung neuer Frames in der Berichterstattung geht, müssen die medialen Frames induktiv ermittelt werden, was am besten durch qualitative Forschung gelingen kann.

Auch wenn der visuelle Framing-Ansatz eigentlich eine Methode mit quantitativen und qualitativen Elementen ist, soll es in dieser Arbeit ausschließlich um die qualitativen, „meist zur Hypothesen- und Frame-Generierung genutzten Aspekte [...] des Visual Framing“ (Müller 2011: 28) gehen.

Dabei bietet es sich an, den qualitativen, visuellen Framing-Ansatz durch die Ikonologie methodisch zu verfeinern (vgl. Müller 2011: 54f.). Um die Forschungsergebnisse vergleichbar und nachvollziehbar zu machen, ist es dabei notwendig, nicht gleich auf der ikonologisch-interpretierenden Ebene anzusetzen, sondern auf der ikonografisch-beschreibenden Stufe zu beginnen (vgl. Müller 2011: 55). Das aus der Kunstgeschichte stammende ikonografisch-ikonologische Verfahren nach Erwin Panofsky (2006) zur Ermittlung von Bildbedeutungen soll dabei als methodische Befruchtung des visuellen Framing-Ansatzes dienen. So soll in der Analyse zunächst auf der Ebene des Einzelbildes die qualitative Methode der ikonografisch-ikonologischen Bildinterpretation angewandt werden, um schließlich die dem Bild zugrunde liegende Bildbedeutung, die in dieser Arbeit als visuelles Framing untersucht werden soll, zu ermitteln.

Zu diesem Zweck wurde ein qualitatives Raster entwickelt, das einen, die Bildanalyse bei jedem Bild auf die gleiche Art und Weise leitenden, Kategorienkatalog vorgibt. Dieser operationalisiert die aus der Theorie herausgearbeiteten zentralen Kernelemente des visuellen Framing, die Selektion und die Hervorhebung, die dazu führen, dass es zu der von Entman beschriebenen Problemdefinition, Ursachendiagnose, Bewertung und dem Nahelegen eines Lösungsvorschlags durch die Bilder kommt, und überträgt die einzelnen Ebenen nach Panofsky auf die Analyse von Pressebildern.

Problemdefinition, Ursachendiagnose, Bewertung und Lösungsvorschlag ergeben sich dabei aus den inhaltlichen und darstellungsästhetischen Kategorien, die als Mittel zur Hervorhebung genutzt werden, und müssen induktiv aus dem konkreten Material heraus identifiziert und zu logisch gebündelten Deutungsmustern (Frames) zusammengefügt werden. Dabei müssen jedoch nicht in jedem Einzelbild alle vier von Entman definierten Frame-Elemente explizit vorkommen, da die Ursachendiagnose häufig durch die Problemdefinition impliziert wird und sich der Lösungs- oder Handlungsvorschlag meist aus den drei anderen Elementen ergibt. Zudem können auch verschiedene Bilder zusammen einen Frame bilden oder in einem Bild womöglich sogar unterschiedliche Frames zu identifizieren sein. Von einem Frame soll dann die Rede sein, „wenn er sich über mehrere Artikel [/Bilder] hinweg identifizieren lässt und damit eine – freilich objektiv schwer fassbare – Bedeutung für den Diskurs hat“ (Matthes 2007: 153).

Auch wenn in dieser Arbeit aus einer eher monomodalen Analyseperspektive heraus auf die einzelnen Nachrichtenbilder als Analyseeinheit und die einzelnen Bildelemente als Codiereinheit fokussiert wird, sollen die Bilder dennoch nicht losgelöst von ihrem textlichen Kontext, sprich der Artikelebene, betrachtet werden, da bildlicher und textlicher Modus von Medientexten üblicherweise zusammen

präsentiert und rezipiert werden (vgl. Geise/ Lobinger/ Brantner 2013: 65). Der Einbezug bildexterner formaler Kategorien wie beispielsweise die Bildunter- und die Artikelüberschrift sowie die Erfassung des Ressorts, in denen die Artikel und die dazu gehörigen Bilder veröffentlicht wurden, kontextualisieren das Visuelle und lenken bei zwei- oder mehrdeutigen Bildern die Wahrnehmung in eine bestimmte Richtung.

Ergebnisse der Bildanalyse

Im Folgenden sollen die Ergebnisse der empirischen Bildanalyse anhand der aus dem Material heraus identifizierten Frames präsentiert werden. Zunächst werden die visuellen Frames in der *Spiegel*-Berichterstattung über Migranten der Jahre 1991 und 1992 dargestellt, bevor auf die aktuellen Frames zu Beginn der medialen Migrationsdebatte im Jahr 2015 eingegangen wird

Visuelle Frames im Spiegel zu Beginn der 1990er Jahre

Insgesamt konnten vier dominante Frames in der visuellen Berichterstattung des *Spiegel* zu Beginn der 1990er Jahre identifiziert werden: Der Belastungs- und Überforderungs-Frame, der Bedrohungs-Frame, der Verzweiflungs- und Hilfsbedürftigkeits-Frame sowie der Kriminalitäts- und Missbrauchs-Frame.

Belastungs- und Überforderungs-Frame

Bilder von wartenden Asylbewerbern in langen Schlangen vor deutschen Verwaltungsgebäuden³, heranströmenden Menschenmassen⁴ und bereits überfüllten Booten, die dennoch von immer weiter nachdrängenden Flüchtlingen eingenommen werden,⁵ prägen den visuellen Migrationsdiskurs im *Spiegel* zu Beginn der 1990er Jahre und rahmen Migranten und speziell Asylbewerber als Belastung für die deutsche Gesellschaft, die augenscheinlich bereits an ihre kapazitären Grenzen gestoßen ist.

Dabei wird diese Belastung und damit einhergehende Überforderung in den Bildern vor allem über die schier unendlich erscheinende Anzahl an Flüchtlingen visualisiert und betont. So werden nicht einzelne Migranten in den Bildern dargestellt, sondern meist riesige Gruppen, anonyme Massen, die lediglich durch den Bildausschnitt begrenzt werden. So fällt bei sämtlichen Bildern, die große Flüchtlingsmassen zeigen, auf, dass die Fotografien oder Grafiken kein Ende der Menschenschlange oder der heranströmenden Menschenmenge im Bild zeigen, sondern dass die am Bildrand stehenden Personen abgeschnitten werden und somit durch den Bildausschnitt nahegelegt wird, dass sich außerhalb des Bildes

³ Vgl. Spiegel 37/1991: 36-37, Spiegel 40/1991: 32, Spiegel 15/1992: 1, Spiegel 15/1992: 26-27, Spiegel 31/1992: 28.

⁴ Vgl. Spiegel 34/1991: 130-131, Spiegel 34/1991: 134, Spiegel 40/1991: 32, Spiegel 15/1992: 1, Spiegel 31/1992: 19.

⁵ Vgl. Spiegel 34/1991: 130, Spiegel 37/1991: 1, Spiegel 40/1991: 34.

noch weitere Menschen befinden.

Die Überforderung und damit einhergehende Bewertung, dass es so nicht weitergehen könne, wurde über die ungemein populär werdende Metapher vom „vollen Boot“ zum festen Bestandteil des deutschen Migrationsdiskurses und findet sich zu Beginn der 1990er Jahre auch im *Spiegel* in zahlreichen Visualisierungen, in denen das Boot nicht nur sinnbildlich „voll“ ist. Das mit albanischen Flüchtlingen überfüllte Vlora-Schiff im Hafen von Bari, das der *Spiegel* beispielsweise am 19. August 1991 über der Artikelüberschrift „Krieg des dritten Jahrtausends“ (34/1991: 130) abdruckte, wird dabei durch den im Artikel beschriebenen Zusammenhang seinem ursprünglichen Kontext entrissen: Die Ankunft albanischer Flüchtlinge in Italien wird als Visualisierung für die im Artikel beschriebenen Massen verwendet, die als „unechte“ Flüchtlinge⁶ aus ökonomischen Gründen⁷ und begünstigt durch die zu liberale Asylpolitik der EG (vgl. 34/1991: 131) in die „Wohlstandsfestung Westeuropa“ (34/1991: 130) drängen.⁸



Albanische Flüchtlinge im Hafen von Bari: Die Wirklichkeit hat die Utopie überholt

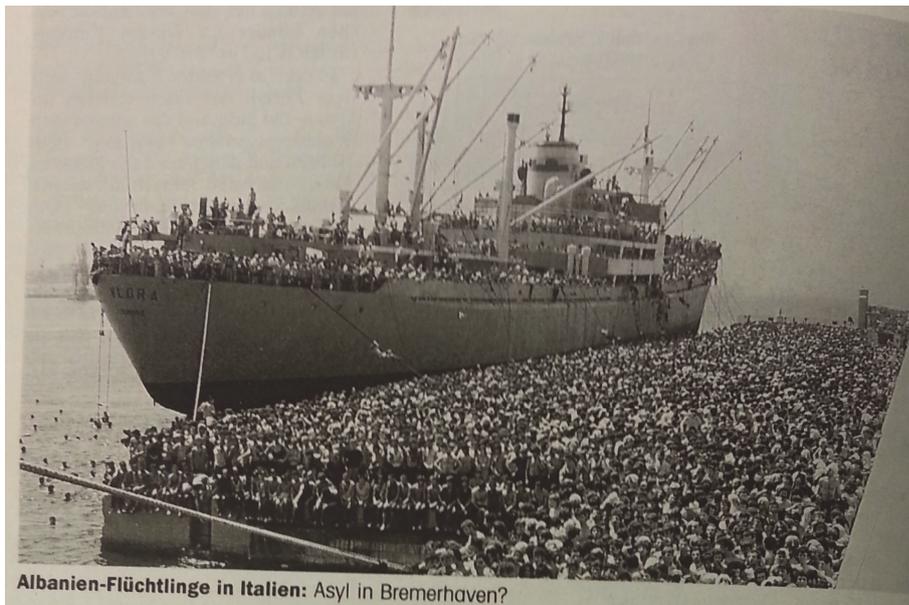
Sechs Wochen später wird das wahrhaftig mit Flüchtlingen überfüllte Vlora-Schiff dann als Visualisierung des sinnbildlichen „vollen Bootes“ der Gesellschaft auch direkt auf Deutschland übertragen: „Albanien-Flüchtlinge in Italien: Asyl in Bremerhaven?“⁹

⁶ „Die meisten Ankömmlinge sind auch nicht echte Hungerflüchtlinge, sondern tatkräftige, junge Menschen, die resigniert haben und die in der Regel finanziell noch gut genug ausgestattet sind, um sich den Flugschein nach Frankfurt oder das Honorar für den Schlepper an der Oder-Neiße-Grenze leisten zu können“ (Spiegel 34/1991: 131).

⁷ „Die große Masse der Flüchtlinge macht sich nicht aus Angst vor Verfolgung auf den Weg, sondern aus Angst vor der wirtschaftlichen Zukunft“ (Spiegel 34/1991: 131).

⁸ Vgl. Spiegel 34/1991: 130.

⁹ Spiegel 40/1991: 34.



Das „volle“ Vlora-Schiff dient dabei der sinnbildlichen Visualisierung der überlasteten deutschen Gesellschaft, der bald noch „die Zuwanderung anderswo abgewiesener Flüchtlinge“ droht, „sofern nicht die anderen EG-Staaten ihre Gesetze dem liberalen deutschen Asylrecht anpassen“ (40/1991: 34). Da dies, wie im Artikel erläutert wird, nicht zu erwarten sei, wird die Abschiebepaxis anderer Länder, die sich auch in dem Bild „Ausländer-Abschiebung aus Frankreich: Ein Kontinent macht dicht“¹⁰ zeigt, als Rechtfertigung einer möglichen Verschärfung des deutschen Asylrechts eingesetzt. Anhand des überfüllten Vlora-Schiffes und der quasi aus dem Bild herausquellenden Flüchtlingsmasse wird dem Leser bildlich vor Augen geführt, was passiert, wenn Deutschland nicht ebenfalls die Schotten dichtmacht (vgl. 40/1991: 34).

Die Ursache für Belastung und Überforderung wird in der schlicht zu großen Anzahl an Menschen gesehen, gegen die die Politiker nichts unternähmen. Dabei wird die Bewertung nahegelegt, dass es einfach zu viele Flüchtlinge seien, die in ihrer Masse nicht aufzuhalten seien und eine Belastung – für den Arbeitsmarkt, das Sozialsystem und für die deutsche Gesellschaft im Allgemeinen – darstellen, gegen die folglich etwas unternommen werden müsse.

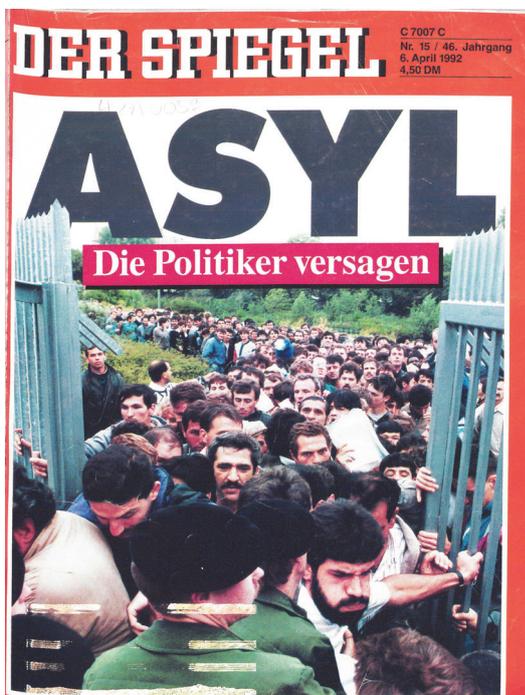
Bedrohungs-Frame

Eine ebenfalls sehr dominante Rahmung, die in einigen Bildern mit dem Belastungs- und Überforderungs-Frame einhergeht, ist der Bedrohungs-Frame, der sich in zahlreichen Visualisierungen des *Spiegel* identifizieren lässt. Dazu trägt zum einen die bereits beschriebene Darstellung von Migranten als anonyme Masse bei, die häufig als „Strom“, „Flut“ und „Ansturm“ sowohl sprachlich als auch bildlich inszeniert wird.

So erscheint die lange Schlange von Asylbewerbern in dem Bild, das der *Spiegel* zunächst als Schwarz-Weiß-Fotografie am 30. September 1991 mit der

¹⁰ Spiegel 40/1991: 34.

Bildunterschrift „Antragsteller vor der Asylstelle in Berlin-Tiergarten: Ungewöhnlich großzügig“¹¹ abdruckte, bevor es am 6. April 1992 zum farbigen *Spiegel*-Cover wurde, als gefährlicher Strom, der alles und jeden mitzureißen droht – selbst die beiden nachträglich ins Bild montierten Wachmänner (vgl. Rosenthal 2000: 202).¹² Dabei sorgen gerade auch die Einstellungsgröße und die Kameraperspektive dafür, dass der Betrachter das Gefühl hat, selbst mitgerissen zu werden bzw. befürchten muss, im nächsten Moment überrannt zu werden. Die abgebildeten Migranten drängen einem bedrohlichen Ansturm gleich durch ein halb geöffnetes, stahlzackenbewehrtes Tor, wobei hauptsächlich dunkelhaarige und bärtige Männer zu sehen sind. Von den meisten Personen erkennt man lediglich den Kopf – meist sogar nur einen Teil des Kopfes oder des Gesichtes – so dass trotz der Nahaufnahme eine befremdliche Distanz zwischen den dargestellten Personen und dem Betrachter aufgebaut wird. Hinzu kommt, dass keiner der Männer direkt in die Kamera blickt, was unter anderem auch an der leichten Vogelperspektive des Bildes liegt.



Diese darstellungsästhetischen und inhaltlichen Elemente verhindern eine Identifikation mit den dargestellten Personen und verstärken vielmehr den Eindruck einer anonymen, gefährlichen Masse, die selbst vor dem Recht und Gesetz – dargestellt durch die beiden grün uniformierten Schutzmänner – oder der sichersten Grenze – symbolisiert durch den stachelbesetzten Zaun – kein Halten kennt. Die Männer erscheinen nicht als Individuen, sondern entfalten ihre Kraft und damit auch Bedrohung als heranschwellende Flut, die alles zu überrollen droht. Indem die Wachmänner, die die Gesellschaft eigentlich schützen sollten, angesichts der vielen Menschen, gegen die sie rein zahlenmäßig gar nichts

¹¹ Spiegel 40/1991: 32.

¹² Vgl. Spiegel 15/1992: 1 (<http://www.spiegel.de/spiegel/print/index-1992-15.html>).

ausrichten können, als hilflos und überfordert dargestellt werden, wird das Bedrohungsszenario, das von den heranstürmenden, fremd wirkenden Männern ausgeht, noch verstärkt.

Auch in einigen anderen Bildern findet sich eine dominante Militär- und Wassermetaphorik, die bereits in vielen sprachlichen Analysen konstatiert wurde (vgl. Böke 1997: 175-188) und mit der eine Dehumanisierung der Migranten und damit ein Bedrohungsgefühl einhergeht. Gerade auf den Bildern des Vlora-Schiffs wirken die Flüchtlinge in ihrer Darstellung als anonyme, gesichtslose Masse wie ein Meer aus Menschen, in dem das Schiff – symbolisch für die deutsche Gesellschaft – unterzugehen droht.¹³

Auf die Spitze getrieben wird diese bedrohlich wirkende Militär- und Überflutungslogik auf dem *Spiegel*-Cover „Flüchtlinge, Aussiedler, Asylanten – Ansturm der Armen“¹⁴, auf dem kleine Strichmännchen wie „Insektenheere – Ameisen, Käfer, Heuschrecken... unserer Phantasie sind keine Grenzen gesetzt“ (Rosenthal 2000: 204) das „Wohlstandsschiff BRD“ (Rosenthal 2000: 204) entern. Die kleinen, chaotisch angeordneten Strichmännchen, die aus der Vogelperspektive eher wie eine einzige, brodelnde, graue Masse wirken, kommen aus allen Richtungen. Für jeden von Bord gestoßenen Passagier rücken gleich mehrere nach – so wirkt es. „Wer bis dahin nicht wußte, wie man sich die Invasion der Armen vorzustellen hat: Die Graphik läßt keine Fragen mehr offen“ (Rosenthal 2000: 204).



Migranten in einer negativen Steigerung als „Flüchtlinge, Aussiedler, Asylanten“¹⁵ stellen in dem Bild (arm wie sie sind)¹⁶ eine Bedrohung Deutschlands –

¹³ Vgl. Spiegel 34/1991: 130, Spiegel 40/1991: 34.

¹⁴ Spiegel 37/1991: 1 (<http://www.spiegel.de/spiegel/print/index-1991-37.html>).

¹⁵ Spiegel 37/1991: 1.

¹⁶ „Ansturm der Armen“ (Spiegel 37/1991: 1).

symbolisch visualisiert durch das schwarz-rot-goldene Boot – und der Werte und Errungenschaften der deutschen Gesellschaft dar – symbolisiert durch einige Häuser, Autos, einen Getreidespeicher, ein Kaufhaus, eine Bank und eine Kirche, die sich auf dem Schiff befinden und für Konsum, Wohlstand, Arbeit und christliche Werte stehen können.

Das zu Beginn der 1990er Jahre im medialen und politischen Diskurs weit verbreitete sprachliche Bild des „vollen Bootes“ und der „belagerten Wohlstandsfestung“ findet in dieser Grafik seine visuelle Entsprechung: Migranten stürmen parasitengleich und mit einem Bohrer ähnlichen Rammbock ausgestattet das deutsche Wohlstandsschiff. Was passieren wird, sollte es den „Angreifern“ gelingen, die Spitze des Geräts, die bedrohlich auf das Boot gerichtet ist, in die Schiffswand zu rammen, liegt auf der Hand: Das Boot wird kentern und mitsamt der deutschen Gesellschaft untergehen.

So wird über die Bilder, die dem Bedrohungs-Frame zugeordnet werden können, der Eindruck vermittelt, Deutschland werde von den vielen Migranten quasi überrannt und eingenommen, wobei sie zum einen aufgrund ihrer großen Zahl, mit der sie die deutsche Gesellschaft überfluten (Bedrohung des Wohlstands), und zum anderen aufgrund ihrer Fremdheit (Bedrohung der kulturellen Identität) – visualisiert durch anonyme, gesichtslose Massen¹⁷ oder bärtige, dunkelhaarige Männer¹⁸ und kopftuchtragende Frauen¹⁹ – eine Bedrohung darstellen. Das dadurch hervorgehobene Problem, das die deutsche Gesellschaft sinnbildlich überflutet wird, geht in den analysierten Bildern mit der Bewertung und Handlungsaufforderung einher, dass sich Deutschland des Ansturms erwehren muss und zur „Eindämmung der Flut“ (34/1991: 133) die Grenzen dichtmachen sollte – zur Not auch mit militärischer Gewalt²⁰, die als berechtigte Notwehr erscheint.

Verzweiflungs- und Hilfsbedürftigkeits-Frame

Ein ebenfalls präsender Frame – wenn auch nicht ganz so dominant wie die zwei vorhergegangenen – ist der Verzweiflungs- und Hilfsbedürftigkeits-Frame, der in einigen Bildern vor allem im Zusammenhang mit rechtsextremer Gewalt identifiziert werden konnte. So tauchen Migranten häufig als Opfer von Gewalt und fremdenfeindlichen Anschlägen in der visuellen Darstellung auf.²¹

Auffällig ist hierbei, dass im Gegensatz zu den meisten anderen Bildern, auf denen Migranten in großen, anonymen Massen dargestellt werden, in diesen Bildern der Fokus auf nur eine Person im Bild gerichtet ist. Unter dem Bildtitel „Attackiertes Heim in Hoyerswerda: Anschlag auf die Verfassung“²² schaut ein einzelner dunkelhäutiger Mann durch eine zerbrochene Fensterscheibe dem Betrachter direkt in die Augen. Durch den Bildausschnitt, die Komposition des Bildes und auch die

¹⁷ Vgl. Spiegel 34/1991: 130, Spiegel 34/1991: 134, Spiegel 37/1991: 1, Spiegel 40/1991: 34.

¹⁸ Vgl. Spiegel 37/1991: 36-37, Spiegel 40/1991: 53, Spiegel 15/1992: 1, Spiegel 15/1992: 26-27.

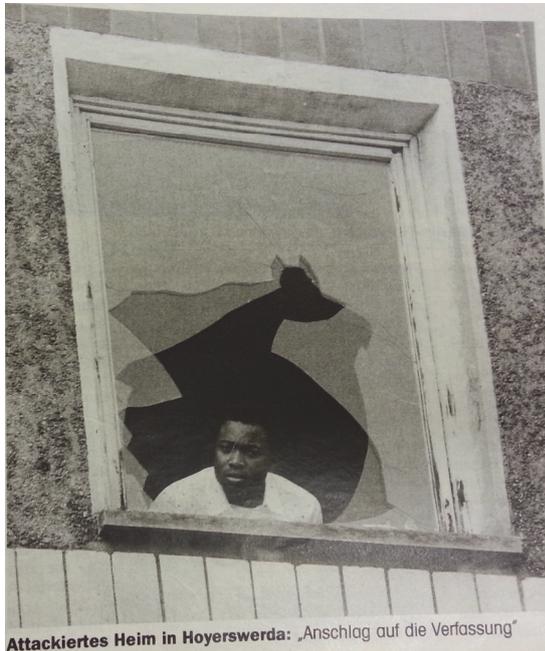
¹⁹ Vgl. Spiegel 37/1991: 40, Spiegel 40/1991: 57, Spiegel 31/1992: 1.

²⁰ „Soldaten an die Grenzen“ (Spiegel 37/1991: 36).

²¹ Vgl. Spiegel 40/1991: 30, Spiegel 40/1991: 31, Spiegel 40/1991: 41.

²² Spiegel 40/1991: 31.

Farbgebung wird der Fokus im Bild auf das klaffende Loch in der Glasscheibe gelenkt, in dessen Mitte sich das Gesicht des Mannes befindet, der direkt in die Kamera schaut und durch den Blickkontakt eine Nähe zum Betrachter aufbaut, die für Mitgefühl sorgt.



So sind für den Hilfsbedürftigkeits-Frame Bilder konstitutiv, die beim Betrachter Mitleid und Mitgefühl erzeugen. Während auf den Bildern der beiden zuvor beschriebenen Frames vor allem Männer in langen Schlangen oder heranstürmenden Menschenmengen abgebildet sind, geraten bei den Bildern des Hilfsbedürftigkeits-Frames Frauen und Kinder besonders in den Fokus.²³

Kriminalitäts- und Missbrauchs-Frame

Zuletzt sei noch auf den in einigen analysierten Bildern präsenten Kriminalitäts- und Missbrauchs-Frame verwiesen. So werden Migranten visuell beispielsweise im Kontext der „Abschiebung illegaler Einwanderer“²⁴, einer „Drogenrazzia“²⁵, einer „Asylbewerber-Zählung“, die den „perfekten Betrug“²⁶ ermöglicht, oder mit geschwärzten Augen – ein gängiges Mittel der visuellen Darstellung von Tätern und Kriminellen – bei der „Asylantenanhörung“²⁷ repräsentiert. Die vor allem über die Bildunterschrift häufige Betonung der Illegalität von Migranten – ob jetzt aufgrund ihres illegalen Aufenthalts²⁸ oder aufgrund illegaler Geschäfte²⁹ – rahmt Migranten somit als Kriminelle.

²³ Vgl. Spiegel 31/1992: 1, Spiegel 34/1991: 133, Spiegel 37/1991: 45, Spiegel 31/1992: 19, Spiegel 31/1992: 20 (<http://www.spiegel.de/spiegel/print/index-1992-31.html>).

²⁴ Spiegel 37/1991: 49.

²⁵ Spiegel 37/1991: 51.

²⁶ Spiegel 37/1991: 54.

²⁷ Spiegel 37/1991: 43.

²⁸ Vgl. Spiegel 37/1991: 56, Spiegel 37/1991: 60.

²⁹ Vgl. Spiegel 37/1991: 51, Spiegel 37/1991: 54.



Asylantenanhörung (in Hamburg): „Hochgradig gereizte Stimmung“

Der Frame legt nahe, dass die meisten Migranten das Asylrecht nur missbrauchen oder anderweitig kriminelle, illegale Machenschaften ausführen. Die Rahmung von Migranten als Kriminelle und illegale Einwanderer überbetont eine kleine Minderheit und definiert Migranten und Migration als Problem gegen das vorgegangen werden muss, um Kriminalität zu begrenzen. Zudem dient der Frame des Asylmissbrauchs als Rechtfertigung einer rigiden Abschiebep Praxis und Begrenzung der Zuwanderung.

Frames im Spiegel im Sommer 2015

Auch in der aktuellen *Spiegel*-Berichterstattung während der Flüchtlingsdebatte im Sommer 2015 konnten visuelle Frames, die Migranten durch Selektion und Hervorhebung bestimmter Aspekte in den analysierten Pressebildern auf eine bestimmte Weise rahmen und dabei häufig eine Problemdefinition, Ursachenzuschreibung, Bewertung und einen Handlungsvorschlag nahelegen, identifiziert werden: Der Verzweiflungs- und Hilfsbedürftigkeits-Frame, der Solidaritäts- und Willkommens-Frame, der Gemeinschafts- und Integrations-Frame, der Arbeits- und (ökonomischer) Nutzen-Frame sowie der Belastungs- und Überforderungs-Frame.

Verzweiflungs- und Hilfsbedürftigkeits-Frame

Bilder von gestrandeten und verzweiften Migranten – ob an der ungarisch-serbischen Grenze³⁰, bei der Ankunft auf Kos³¹, am Bahnhof in Budapest³² oder in

³⁰ Vgl. Spiegel 36/2015: 29, Spiegel 37/2015: 6.

³¹ Vgl. Spiegel 32/2015: 30-31, Spiegel 32/2015: 36, Spiegel 35/2015: 4, Spiegel 35/2015: 88.

³² Vgl. Spiegel 37/2015: 17.

Dresden³³, Eisenhüttenstadt³⁴ oder München³⁵ auf der Straße³⁵ – prägen die visuelle Berichterstattung zum Migrationsdiskurs im *Spiegel* im Sommer 2015.

Dabei steht die Schutz- und Hilfsbedürftigkeit der Dargestellten im Mittelpunkt der Bilder: Auffällig viele der im *Spiegel* veröffentlichten Fotografien zeigen Frauen und Kinder, die beim Betrachter fast automatisch einen Beschützer-Instinkt wachrufen. Während die abgebildeten Kinder meist mit großen Augen von vorne zu sehen sind³⁶, werden die Frauen, die in den meisten Fällen Kopftücher tragen, häufig von der Seite oder von hinten gezeigt.³⁷ Betrachtet man das Kopftuch als Zeichen für die Unterdrückung der Frau, wie es in großen Teilen der westlichen Welt gebräuchlich ist, so verstärken die zahlreichen Bilder kopftuchtragender Frauen – die man vor genau dieser Unterdrückung zu schützen meint – das Gefühl von Hilfsbedürftigkeit. Auch kleine Kinder, die ohnehin schon als besonders schutzbedürftig gelten, unter Stacheldrahtzäunen hindurchkriechen³⁸ oder vor bewaffneten Polizeibeamten³⁹, Absperrungen⁴⁰ oder Mülltonnen⁴¹ stehend zu sehen, wecken augenblicklich ein Unwohlsein und Mitgefühl beim Betrachter.



Neben den vielen Bildern von Frauen und Kindern konstituieren auch Fotografien von einzelnen jungen Männern, die zusammengekauert auf einer Hafemole die Nacht verbringen⁴², ausgebrannt und kraftlos an Deck in der Sonne schmoren⁴³, sich völlig erschöpft und mit gesenktem Kopf aus dem Wasser retten⁴⁴ oder am Strand mit leerem Blick zusammenbrechen⁴⁵, den Verzweiflungs- und Hilfsbedürftigkeits-Frame.

³³ Vgl. Spiegel 36/2015: 8.

³⁴ Vgl. Spiegel 36/2015: 10.

³⁵ Vgl. Spiegel 37/2015: 71 (<https://magazin.spiegel.de/SP/2015/37/138493580/index.html>).

³⁶ Vgl. Spiegel 34/2015: 31, Spiegel 35/2015: 4, Spiegel 35/2015: 30, Spiegel 36/2015: 10, Spiegel 36/2015: 26, Spiegel 36/2015: 29, Spiegel 37/2015: 6.

³⁷ Vgl. Spiegel 32/2015: 35, Spiegel 35/2015: 4, Spiegel 35/2015: 30, Spiegel 37/2015: 6 (<https://magazin.spiegel.de/SP/2015/32/137878302/index.html>).

³⁸ Vgl. Spiegel 36/2015: 29.

³⁹ Vgl. Spiegel 37/2015: 6.

⁴⁰ Vgl. Spiegel 36/2015: 10.

⁴¹ Vgl. Spiegel 36/2015: 8.

⁴² Vgl. Spiegel 35/2015: 88 (<https://magazin.spiegel.de/SP/2015/35/138273639/index.html>).

⁴³ Vgl. Spiegel 33/2015: 80.

⁴⁴ Vgl. Spiegel 32/2015: 30-31.

⁴⁵ Vgl. Spiegel 32/2015: 36.



Flüchtling an der Hafenanlage von Kos



Flüchtlinge vor der Bergung: Zehn Stunden auf See, ohne Wasser, dicht gedrängt



Pakistaner bei Ankunft auf Kos: Seine Augen sind leer, die Wangen eingefallen

Es sollte deutlich geworden sein, dass eine Vielzahl der untersuchten Bilder im *Spiegel* Migranten als Hilfsbedürftige und Notleidende visuell repräsentiert.⁴⁶ Indem die Bilder Migranten in ihrer Hilfsbedürftigkeit und Verzweiflung rahmen, wecken sie Mitleid und Mitgefühl beim Betrachter.

Der Kontext und die sozialen Rollen, in denen die Migranten gezeigt werden, geben also durch Betonung bestimmter Aspekte eine Problemdefinition vor, in diesem Fall bzw. Frame liegt die Betonung auf dem Leid und Unglück der vielen Migranten. Die Ursachen werden aus den meisten Bildern nicht direkt ersichtlich, ergeben sich aber häufig durch die Bildunterschrift oder den Artikelkontext: Die Überforderung der Kommunen und Länder, Abwehrmechanismen der EU, wie beispielsweise die Richtlinie 2001/51/EG, die eine legale Einreise der Flüchtlinge fast unmöglich macht und Migranten in die Hände von Schlepperbanden treibt (vgl. 37/2015: 71), sowie die strikte Abschiebep Praxis vieler Länder. Die moralische Bewertung dagegen erfolgt visuell vor allem über darstellungsästhetische Mittel wie der Kameraperspektive und Einstellungsgröße, die bei vielen Bildern dieses Frames eine emotionale Nähe schaffen. Indem sich der Betrachter durch diese hervorgerufene Nähe mit den dargestellten Migranten identifizieren und in sie hineinversetzen kann, wächst sein Mitgefühl und zugleich die Ablehnung gegenüber jenen, die dafür verantwortlich zu machen sind, wobei diese nicht

⁴⁶ Vgl. Spiegel 31/2015:1 (<http://www.spiegel.de/spiegel/print/index-2015-31.html>).

immer eindeutig zu bestimmen sind. Auch die Wahl der Bildmotive ist hierfür entscheidend. So sind es keine anonymen Massen, die abgebildet werden, sondern einzelne Individuen, junge Männer und hilfsbedürftige Frauen und Kinder, die beim Betrachter viel eher Emotionen hervorrufen und Mitgefühl wecken. Die Handlungsaufforderung, die der Verzweiflungs- und Hilfsbedürftigkeits-Frame dabei suggeriert, ist eindeutig: Notleidenden Flüchtlingen muss geholfen werden.

Solidaritäts- und Willkommens-Frame

Des Weiteren konnten zahlreiche Bilder identifiziert werden, die die Hilfsbereitschaft und Solidarität mit Flüchtlingen betonen. Auffällig häufig werden dabei nicht nur Migranten auf den Bildern dargestellt, sondern Helfer und Freiwillige gemeinsam mit den Flüchtlingen.⁴⁷

Der erste Schritt der Solidarität und Hilfsbereitschaft, der sich allein schon aus humanitären Gründen aufdrängt und auf den Bildern hervorgehoben wird, ist die Rettung der Flüchtlinge vor dem Ertrinken und deren Notfallversorgung.⁴⁸ Das Bild des „Bootes“, das in den 1990er Jahren noch voll und zum Kentern verurteilt war, dient jetzt als Motiv der Rettung und des Willkommenheißen an Deck und in unserer Gesellschaft – „Welcome on board“ (33/2015: 78).⁴⁹



Die auf den Bildern präsente Solidarität und Hilfsbereitschaft reicht jedoch noch weiter: So zeigen zahlreiche Bilder vielfältige Aktionen und Initiativen, mit denen Migranten willkommen geheißen und in die Gesellschaft integriert werden sollen – beispielsweise die von Studenten organisierten gemeinsamen Kochabende mit Flüchtlingen und Bürgern.⁵⁰

⁴⁷ Vgl. Spiegel 33/2015: 78, Spiegel 33/2015: 85, Spiegel 34/2015: 4, Spiegel 34/2015: 40, Spiegel 36/2015: 28.

⁴⁸ Vgl. Spiegel 33/2015: 78.

⁴⁹ Vgl. Spiegel 33/2015: 76-77 (<https://magazin.spiegel.de/SP/2015/33/138055350/index.html>).

⁵⁰ Vgl. Spiegel 34/2015: 4, Spiegel 34/2015: 40.

(<https://magazin.spiegel.de/SP/2015/34/138148065/index.html>).

Auf den Bildern steht der Austausch zwischen den verschiedenen Menschen im Vordergrund.⁵¹ Migranten werden als willkommener Teil der Gesellschaft repräsentiert.



Bürgermeister Eisenkolb (M.) Helfer, Flüchtlinge in Elchingen: „Das wer'n wir doch schaffen“

Auch die Bilder von Hilfsprojekten speziell für Kinder betonen die Hilfsbereitschaft und Solidarität vieler Menschen und sind konstituierend für den Willkommens-Frame.⁵² Die Bilder zeigen Kinder, die einem schlimmen Schicksal entkommen konnten und von der neuen Gesellschaft aufgenommen werden.



Flüchtlingskinder in Siegen: „Der Gesellschaft etwas zurückgeben“

Die Bilder des Solidaritäts- und Willkommens-Frames spiegeln also die Bereitschaft der Deutschen wider, Migranten in die Gesellschaft aufzunehmen und

⁵¹ Vgl. Spiegel 34/2015: 4, Spiegel 36/2015: 28.

⁵² Vgl. Spiegel 34/2015: 41, Spiegel 36/2015: 3.

ihnen dabei zu helfen, in der neuen Heimat Fuß zu fassen. Aus der dem Frame innewohnenden Problemlage, dass Tausende von Flüchtlingen ihre Heimat verlassen mussten und sich nun in einer neuen Welt zurechtfinden müssen, ergibt sich die moralische Bewertung, dass diese Menschen Unterstützung brauchen. Die in den Bildern präsenten Beispiele solidarischer Helfer und uneigennütziger Hilfsinitiativen, die diesen Frame auszeichnen, senden die Botschaft oder Handlungsaufforderung, selbst aktiv zu werden und die Geflüchteten willkommen zu heißen oder zumindest zu akzeptieren.

Gemeinschafts- und Integrations-Frame

Konstituierend für den Gemeinschafts- und Integrations-Frame sind Bilder, die Migranten als Teil der Gesellschaft zeigen. Dabei stehen sowohl einzelne Individuen⁵³ als auch Familien⁵⁴ oder Gruppen von mehreren Leuten im Mittelpunkt der Fotografien.⁵⁵ Die Migranten werden in alltäglichen Situationen gezeigt und als eigenständige und individuelle Akteure, die ihre sozialen Rollen im Alltag haben, repräsentiert.⁵⁶ Der Gemeinschaftscharakter wird vor allem auf jenen Bildern deutlich, die ein Miteinander von Migranten und Nicht-Migranten zeigen.⁵⁷

Beispielhaft hierfür ist die Fotografie, die den Fußballstürmer Kanteh aus Mali und seinen Trainer Gottwald in der Halbtotale zeigt und mit dem Titel „Gemeinsam in die nächste Liga aufsteigen“⁵⁸ unterschrieben ist. Beide stehen einander zugewandt und lächeln leicht. Der Trainer legt seinem „Schützling“ (34/2015: 43) als Zeichen der Verbundenheit und Anerkennung die Hand auf die Schulter.



Durch diese Geste wird Kanteh, der erst seit einem Dreivierteljahr in Deutschland ist, visuell als ein fester Bestandteil des Teams und im übertragenen Sinne als

⁵³ Vgl. Spiegel 34/2015: 42, Spiegel 36/2015: 25, Spiegel 36/2015: 26.

⁵⁴ Vgl. Spiegel 37/2015: 53.

⁵⁵ Vgl. Spiegel 36/2015: 28, Spiegel 36/2015: 62.

⁵⁶ Vgl. Spiegel 31/2015: 14-15, Spiegel 36/2015: 62, Spiegel 37/2015: 53 (<https://magazin.spiegel.de/SP/2015/31/137324450/index.html>).

⁵⁷ Vgl. Spiegel 34/2015: 4, Spiegel 34/2015: 40, Spiegel 34/2015: 42.

⁵⁸ Vgl. Spiegel 34/2015: 42.

integriertes Mitglied der Gesellschaft präsentiert: „Kanteh war spätestens in diesem Moment klar: Er ist angekommen in Deutschland“ (34/2015: 43).

Konstituierend für den Gemeinschafts- und Integrations-Frame sind auch die im *Spiegel* veröffentlichten Portraits einzelner Migranten, die als visuelle Belege für gelungene Integration fungieren⁵⁹, beispielsweise das Bild der Syrerin Darwish in der Halbtotale, die den Blick leicht schräg nach oben richtet und dabei zusammen mit den Adjektiven des Untertitels „gebildet, kultiviert, aufstiegshungrig“⁶⁰ Würde, Hoffnung und Zuversicht ausstrahlt.



Spiegel 36/2015: 25. Syrerin Darwish: Gebildet, kultiviert, aufstiegshungrig

Der Gemeinschafts- und Integrations-Frame, der in den Bildern identifiziert werden konnte, rahmt Migranten nicht als Fremde oder Eindringlinge, die sich abschotten, sondern betont den Zusammenhalt und die Gemeinschaft zwischen Migranten und Nicht-Migranten. Die auf den Bildern präsenten Beispiele legen die Bewertung nahe, dass viele Migranten bereits gut integriert sind. Als Ursache hierfür wird auf den Bildern häufig der gute Wille und die Hilfsbereitschaft der deutschen Bevölkerung betont, die mit ihren vielfältigen Initiativen und Projekten Migranten hilft, in der neuen Heimat anzukommen und sich zu integrieren.

Arbeits- und (ökonomischer) Nutzen-Frame

Ein weiterer Frame, der in den Bildern identifiziert werden konnte und eng mit dem zuvor beschriebenen Integrations-Frame zusammenhängt, ist der Arbeits- und (ökonomischer) Nutzen-Frame. So werden Migranten auf einigen Bildern explizit in ihren Rollen als Berufstätige oder Auszubildende repräsentiert.⁶¹ Die Bilder zeigen Beispiele von Migranten, die sich erfolgreich in die Arbeitswelt integriert haben. Dabei liegt der Fokus auf den einzelnen Individuen, die in ihrer Funktion für die Gesellschaft dargestellt werden. Migranten erscheinen somit als – vor allem wirtschaftliche – Bereicherung und Chance, da die deutsche Wirtschaft

⁵⁹ Vgl. Spiegel 36/2015: 25, Spiegel 36/2015: 26.

⁶⁰ Spiegel 36/2015: 25.

⁶¹ Vgl. Spiegel 33/2015: 61, Spiegel 35/2015: 58, Spiegel 35/2015: 59, Spiegel 35/2015: 60 (<https://magazin.spiegel.de/SP/2015/35/138273621/index.html>).

auf Zuwanderung angewiesen ist, wie es im Artikel heißt (vgl. 35/2015: 59). Indem auf den Bildern explizit positive Beispiele gezeigt werden, fordern sie dazu auf, die Chancen, die die Zuwanderung von Migranten mit sich bringt, in den Blick zu nehmen und die Arbeitsintegration weiter voranzutreiben.



Belastungs- und Überforderungs-Frame

Im Gegensatz zu den Bildern der zuvor beschriebenen Frames fällt bei den Fotografien des Belastungs- und Überforderungs-Frames die anonymisierende und entindividualisierende Darstellung der Migranten ins Auge. So werden die abgebildeten Personen fast ausschließlich von hinten oder der Seite gezeigt⁶², aus weiter Ferne⁶³ oder mit gesenktem Blick oder verdeckten Gesichtern⁶⁴. Blickkontakt mit dem Betrachter wird auf keinem der Bilder hergestellt, wodurch eine Nähe oder Identifikation mit den Dargestellten verhindert wird.



Zudem steht die große und allein deshalb schon belastende Anzahl der Migranten

⁶² Vgl. Spiegel 34/2015: 44, Spiegel 35/2015: 4, Spiegel 37/2015: 14, Spiegel 37/2015: 17 (<https://magazin.spiegel.de/SP/2015/34/138148066/index.html>).

⁶³ Vgl. Spiegel 31/2015: 18, Spiegel 37/2015: 14.

⁶⁴ Vgl. Spiegel 31/2015: 17, Spiegel 33/2015: 82-83, Spiegel 35/2015: 4, Spiegel 37/2015: 17 (<https://magazin.spiegel.de/SP/2015/33/138055351/index.html>).

im Mittelpunkt der Bilder: Große Menschenansammlungen⁶⁵, überfüllte Wartesäle⁶⁶ und Bahnhöfe⁶⁷ sowie lange Schlangen.⁶⁸ Passivität und der Aspekt des Wartens oder Abwartens stehen im Vordergrund der Fotografien.



Gestrandete Migranten in Budapester Bahnhof: „We love to go to Germany“

Mangelnde Kapazitäten für die große Vielzahl an Migranten und Flüchtlingen stellen in den Bildern⁶⁹ die Problemdefinition des Belastungs- und Überforderungs-Frames dar. Da sich Deutschland, wie in der einen Bildunterschrift betont wird, bereits an der „Belastungsgrenze“⁷⁰ befindet, ist eine „Begrenzung des Zuzugs“ (31/2015: 15) eine augenscheinlich notwendige Forderung, die sich aus den beschriebenen Bildern anonymer Menschenmassen, die sich Richtung Europa bewegen oder bereits dort angekommen sind, ergibt.

Vergleich und Interpretation der Ergebnisse

Es zeigt sich, dass – wie in der forschungsleitenden Annahme formuliert – in der visuellen Berichterstattung des Nachrichtenmagazins *Spiegel* über Migranten im Sommer 2015 andere und vor allem integrationsorientiertere Frames dominieren als zu Beginn der 1990er Jahre. Während Migranten zu Beginn der 1990er in den Pressebildern des *Spiegel* vor allem als Belastung und Bedrohung gerahmt wurden, tauchen in der aktuelleren Berichterstattung im Sommers 2015 integrations- und gemeinschaftsorientierte Frames auf, die Migranten als Teil der Gesellschaft repräsentieren und ihre Integration sogar als Nutzen und Bereicherung für die deutsche Gesellschaft – vor allem für die Wirtschaft – herausstellen.

Dabei kommen im zweiten Untersuchungszeitraum nicht nur neue und integrationsorientiertere Frames hinzu, sondern zudem entfallen in der visuellen Berichterstattung im Sommer 2015 zwei in den 1990er Jahren sehr dominante,

⁶⁵ Vgl. Spiegel 35/2015: 4.

⁶⁶ Vgl. Spiegel 31/2015: 17.

⁶⁷ Vgl. Spiegel 37/2015: 17.

⁶⁸ Vgl. Spiegel 33/2015: 82-83, Spiegel 34/2015: 44.

⁶⁹ Vgl. Spiegel 31/2015: 17, Spiegel 31/2015: 18, Spiegel 34/2015: 44, Spiegel 37/2015: 17.

⁷⁰ Spiegel 31/2015: 17.

Migranten negativ rahmende Frames: der Bedrohungs-Frame, sowie der Kriminalitäts- und Missbrauchs-Frame. Wurde über Migranten zu Beginn der 1990er Jahre also auch visuell häufig im Zusammenhang mit Kriminalität oder illegalen Machenschaften berichtet, so ist diese Rahmung im Sommer 2015 nicht sichtbar. Auch der Bedrohungs-Frame, der zu Beginn der 1990er Jahre im *Spiegel* sehr präsent war und sich vor allem über die bedrohlich wirkende Militär- und Überflutungslogik in den Bildern ausdrückte, konnte für den zweiten Untersuchungszeitraum nicht identifiziert werden.

Hinzu kommt, dass der Belastungs- und Überforderungs-Frame, der für beide Zeiträume gefunden wurde, in den 1990ern im Sinne der weitverbreiteten „Das Boot ist voll“-Rhetorik wesentlich präsenter war. So stellen Bilder von wartenden Asylbewerbern oder heranströmenden Menschenmassen, die in den 1990ern die visuelle Migrations-Berichterstattung des *Spiegel* dominierten, in den untersuchten Anfangsmonaten der aktuellen Migrationsdebatte eine Ausnahme dar. Stattdessen dominieren in der Berichterstattung des *Spiegel* im Sommer 2015 Bilder, die die Hilfsbedürftigkeit der Migranten in den Fokus rücken. So werden auf einem Großteil der im *Spiegel* zwischen dem 25. Juli und 5. September 2015 abgedruckten Fotografien junge Männer und vor allem auch Frauen und Kinder gezeigt, die auf die Hilfe und Solidarität der Europäer und Deutschen angewiesen sind. Mithilfe darstellungsästhetischer Mittel wie Bildkomposition, Einstellungsgröße und Kameraperspektive wird zwischen dem Betrachter und den abgebildeten Personen, die häufig nicht in einer großen Gruppe, sondern einzeln auf den Fotografien festgehalten werden, eine Nähe aufgebaut, die für Mitgefühl und damit einhergehend für Solidarität und Unterstützungsbereitschaft sorgt.

Es ist zu betonen, dass der Hilfsbedürftigkeits-Frame zwar auch schon im Zeitraum zu Beginn der 1990er Jahre existierte, er zu dieser Zeit aber längst nicht so ausgeprägt und dominant war. So konnte der Frame lediglich anhand einiger weniger Fotografien identifiziert werden, die – im Gegensatz zu der Mehrzahl der anderen Bilder, die anonyme, heranströmende Massen zeigen – zum Teil einzelne Migranten, vor allem als Opfer fremdenfeindlicher Übergriffe, oder Frauen und Kinder in ihrer Rolle als Schutzbedürftige in den Blick nehmen. Zudem wird die Hilfsbedürftigkeit der Menschen durch die in den Bildern der 1990er hervorgehobene Armut der Abgebildeten in ein Bedrohungselement verwandelt und als „Ansturm der Armen“⁷¹ zu einem Bedrohungsszenario, in dem der Wohlstand Deutschlands gefährdet ist.

In der Berichterstattung im Sommer 2015 konnte der Hilfsbedürftigkeits-Frame hingegen in einer Vielzahl von Bildern analysiert werden, der nicht nur im Zusammenhang mit Fremdenhass und extremer Armut der Menschen wie in den 1990ern, sondern im Zusammenhang mit den Strapazen, die die Migranten während ihrer Flucht, aber auch bei und nach der Ankunft in Europa auf sich nehmen müssen, präsent ist.

⁷¹ Spiegel 37/1991: 1 (<http://www.spiegel.de/spiegel/print/index-1991-37.html>).

Dabei ist auffällig, dass im *Spiegel* zu Beginn der 1990er eine individuelle Darstellung von Migranten nur auf einigen der Bilder erfolgt, die dem Hilfsbedürftigkeits-Frame zugeordnet werden konnten, in der visuellen Berichterstattung im Sommer 2015 hingegen der Fokus auf einzelne Migranten bei allen Frames – abgesehen vom Belastungs- und Überforderungs-Frame – festzustellen ist.

Wurden auf den Bildern der 1990er Jahre Migranten also fast ausschließlich in großen, anonymen Gruppen repräsentiert, die als heranströmende Massen die deutsche Gesellschaft zu überfluten drohten, zeigen die Pressebilder 2015 Migranten als Individuen mit einem persönlichen Schicksal und einer zum Teil noch unbestimmten Zukunft oder aber als bereits integrierter und fester Bestandteil der Gesellschaft. So werden im Vergleich zu den 1990er Jahren auffällig viele Fotografien im *Spiegel* veröffentlicht, die Migranten und Nicht-Migranten in einem Bildausschnitt präsentieren oder Migranten in alltäglichen Situationen zeigen und damit den Gemeinschafts- und Solidaritätscharakter zwischen diesen beiden „Gruppen“ sowie die Allgegenwärtigkeit und Normalität von Migranten im gesellschaftlichen Alltag betonen.

Es lässt sich festhalten, dass die Ergebnisse der vergleichenden, visuellen Framing-Analyse auf einen, zumindest punktuellen, Wandel in der visuellen Berichterstattung über Migranten hinweisen, jedoch auch einige, bereits erwähnte Kontinuitäten herausstellen. Der Wandel ist gekennzeichnet von einem „Untertauchen“ migrationsablehnender sowie einem „Auftauchen“ integrationsorientierter und migrationsbejahender Frames in den analysierten Bildern. Zu vermuten ist hier, dass der politische Diskurs der letzten zehn bis fünfzehn Jahre mit einem Fokus auf eine stärker integrations- und potenzialorientiertere Einwanderungspolitik parallel zu dieser Ausdifferenzierung der Medienberichterstattung zu sehen ist. Es ist davon auszugehen, dass der politische Kontext, wie ein Thema gesellschaftspolitisch verhandelt wird, einen Deutungshorizont für die journalistische Berichterstattung zur Verfügung stellt, in dessen Rahmen mediale Frames entstehen.

Zwar werden Migranten auch in dem aktuelleren Untersuchungszeitraum gelegentlich in passiven Rollen oder als die Gesellschaft belastende große Gruppen repräsentiert, in einem Großteil der Bilder jedoch stehen einzelne Individuen im Vordergrund, deren persönliche Geschichten und Schicksale im Artikel aufgerollt werden. Sie werden als eigenständige, handelnde Akteure und Mitglieder der Gesellschaft in alltäglichen Situationen gezeigt, was in den 1990er Jahren undenkbar schien.

Fazit und Ausblick

Angestoßen durch die Aktualität und Brisanz der gegenwärtigen Flüchtlingsdebatte und ausgehend von einer gesellschaftlichen Mediatisierung sowie Verknüpfung von medialem und politischem Diskurs wurde in dieser Arbeit

untersucht, inwiefern sich die visuelle Rahmung von Migranten im Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* im Sommer 2015 im Vergleich zu den 1990er Jahren, in denen integrationspolitische Bemühungen noch weitgehend vernachlässigt wurden, gewandelt hat.

Die Verbindung von ikonografisch-ikonologischer Bildinterpretation und visueller Framing-Analyse ermöglichte es, verschiedene Frames innerhalb der beiden Untersuchungszeiträume zu identifizieren. So konnten für den Zeitraum zu Beginn der 1990er Jahre der Belastungs- und Überforderungs-Frame, der Bedrohungs-Frame, der Verzweiflungs- und Hilfsbedürftigkeits-Frame sowie der Kriminalitäts- und Missbrauchs-Frame in der visuellen Migrations-Berichterstattung des *Spiegel* identifiziert werden.

Während der Belastungs- und Überforderungs-Frame sowie der Verzweiflungs- und Hilfsbedürftigkeits-Frame auch in der aktuellen Berichterstattung zu finden sind, entfallen der Bedrohungs- sowie der Kriminalitäts- und Missbrauchs-Frame zu Beginn der aktuellen Flüchtlingsdebatte im Sommer 2015 im *Spiegel* und werden durch den Solidaritäts- und Willkommens-Frame, den Gemeinschafts- und Integrations-Frame sowie den Arbeits- und (ökonomischen) Nutzen-Frame ersetzt. Somit zeigt sich zu Beginn der medialen Flüchtlingsdebatte im Jahr 2015 innerhalb der Pressebilder des *Spiegel* ein integrationsorientierteres und differenzierteres Framing von Migranten, welches die eingangs formulierte, forschungsleitende Annahme, die visuelle Berichterstattung über Migranten im Vergleich zu den 1990er Jahren und im Zuge gesellschaftspolitischer Veränderungen sei integrationsorientierter sowie differenzierter geworden, bestätigt.

Dabei ist jedoch zu betonen, dass sich der aktuelle Untersuchungszeitraum auf den Beginn der medialen Flüchtlingsdebatte im Jahr 2015 beschränkt, als das volle Ausmaß der Flüchtlingszuwanderung noch nicht gänzlich absehbar war. So nahm gerade ab September/Oktober 2015 die politische und dann auch mediale Diskussion um Verschärfungen in der Migrations- und Asylpolitik wieder zu, die Erinnerungen an die 1990er Jahre wachruft. Die höchst kontrovers geführten Debatten – auch innerhalb der Parteien – um Änderungen im Asylrecht und die erneute Zunahme fremdenfeindlicher Übergriffe zeigen eine Polarisierung in Politik und Gesellschaft, die sich früher oder später auch in den Medien niederschlagen muss. So ist es für spätere Forschungsvorhaben sicherlich lohnenswert, die folgende Berichterstattung im *Spiegel* ebenfalls mit einzubeziehen oder zu untersuchen, inwiefern ein erneuter Wandel in der aktuellen Berichterstattung vonstatten geht.

Auch die Verknüpfung des Migrations- und Flüchtlingsthemas mit Terrorismus und Kriminalität dürfte angesichts der Pariser Anschläge vom 13. November 2015 und der Übergriffe in der Kölner Silvesternacht von 2015 auf 2016 auch in den Medien wieder zugenommen haben und einen wichtigen Ansatzpunkt für nachfolgende Forschungen bilden.

Ebenfalls ertragreich wäre es sicherlich, die qualitativen Ergebnisse dieser Arbeit quantitativ zu erweitern. So stellt die qualitativ kategorienbildende Analyse dieser Arbeit einen idealen Ausgangspunkt für weitere, möglicherweise quantitative Untersuchungen dar.

Zudem könnte zusätzlich zum visuellen Framing auch noch das textbasierte Framing auf Artekelebene untersucht werden. Zwar wurde in diese Untersuchung auch der Artikelkontext miteinbezogen, eine umfassende Analyse des sprachlichen Framings in der Berichterstattung des *Spiegel*, die Aussagen auf multimodaler Ebene ermöglicht hätte, konnte jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht erfolgen. Daher wäre es sicherlich spannend, in folgenden Studien zu untersuchen, inwiefern das visuelle und textbasierte Framing von Migranten in der medialen Berichterstattung einander ergänzen oder womöglich auch konträr verlaufen können.

Auch eine Ausweitung auf die Medienwirkungsebene, für die der Framing-Ansatz ebenfalls geeignet ist, erscheint in diesem Zusammenhang vielversprechend, da das mediale Framing, aus einer diese Arbeit überspannenden konstruktivistischen Perspektive heraus, einen Einfluss auf das Framing der Rezipienten haben und, wie eingangs erwähnt, entscheidend für deren gesellschaftliche Wirklichkeitskonstruktionen sein kann.

Bibliografie

- Angenendt, Steffen (1997): Deutsche Migrationspolitik im neuen Europa. Opladen: Leske + Budrich.
- Bade, Klaus (1997): From emigration to immigration. The German experience in the nineteenth and twentieth centuries. In: Bade, Klaus/ Weiner, Myron (Hrsg.): Migration past, migration future. Germany and the United States. Providence, Oxford: Berghahn Books, S. 1-37.
- Böke, Karin (1997): Die „Invasion“ aus den „Armenhäusern Europas“. Metaphern im Einwanderungsdiskurs. In: Jung, Matthias/ Wengeler, Martin/ Böke, Karin (Hrsg.): Die Sprache des Migrationsdiskurses. Das Reden über „Ausländer“ in Medien, Politik und Alltag. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 164-193.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2011): Migrationsbericht des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung. http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Migrationsberichte/migrationsbericht-2011.pdf?__blob=publicationFile.⁷²
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2015): Aktuelle Zahlen zu Asyl. Tabellen, Diagramme, Erläuterungen. Dezember 2015. <http://fluechtlingsrat-bw.de/files/Dateien/Dokumente/INFOS%20-%20Asyl-%20und%20Fluechtlingspolitik%20BRD/2015-12%20statistik-anlage-teil-4-aktuelle-zahlen-zu-asyl.pdf>.
- Bundesministerium des Inneren (BMI) (2016): 2015: Mehr Asylanträge in Deutschland als jemals zuvor. Pressemitteilung vom 06.01.2016. <http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2016/01/asylantraege-dezember-2015.html>.
- Coleman, Renita (2010): Framing the pictures in our heads: Exploring the framing and agenda-setting effects of visual images. In: D'Angelo, Paul/ Kuypers, Jim (Hrsg.): Doing News

⁷² Stand: 28.05.2016. Dieses Zugriffsdatum gilt für alle Online-Angaben des Literaturverzeichnisses.

- Framing Analysis. Empirical and Theoretical Perspectives. New York: Routledge, S. 233-261.
- Entman, Robert (1993): Framing: Toward clarification of a fractured paradigm. In: *Journal of Communication*, 43 (4), S. 51-58.
- Donges, Patrick/ Jarren, Otfried (2001): Politische Kommunikation. In: Jarren, Otfried/ Bonfadelli, Heinz (Hrsg.): *Einführung in die Publizistikwissenschaft*. Bern, Stuttgart, Wien: Paul Haupt-Verlag, S. 417-438.
- Geise, Stephanie/ Lobinger, Katharina/ Brantner, Cornelia (2013): Fractured paradigm? Theorien, Konzepte und Methoden der visuellen Framingforschung: Ergebnisse einer systematischen Literaturschau. In: Geise, Stephanie/ Lobinger, Katharina (Hrsg.): *Visual Framing. Perspektiven und Herausforderungen der Visuellen Kommunikationsforschung*. Köln: Herbert von Halem-Verlag, S. 42-76.
- Geiß, Bernd (2013): Integrationsbeauftragte. In: Meier-Braun, Karl-Heinz/ Weber, Reinhold (Hrsg.): *Deutschland Einwanderungsland. Begriffe, Fakten, Kontroversen*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 197-200.
- Geißler, Rainer (2005): Vom Gastarbeiterland zum Einwanderungsland. Herausforderungen an das Mediensystem. In: Geißler, Rainer/ Pöttker, Horst (Hrsg.): *Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss, Forschungsstand, Biblio-graphie*. Bielefeld: Transcript-Verlag, S. 15-24.
- Geißler, Rainer (2013): Medien und Migranten. In: Meier-Braun, Karl-Heinz/ Weber, Reinhold (Hrsg.): *Deutschland Einwanderungsland. Begriffe, Fakten, Kontroversen*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 162-165.
- Gerhard, Ute (1992): Wenn Flüchtlinge und Einwanderer zu „Asylantenfluten“ werden – zum Anteil des Mediendiskurses an rassistischen Pogromen. In: Jäger, Siegfried/ Januschek, Franz (Hrsg.): *Der Diskurs des Rassismus. Ergebnisse des DISS-Kolloquiums November 1991*. O.O.: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 46, S. 163-178.
- Gesemann, Frank (2013): Kommunale Integrationspolitik. In: Meier-Braun, Karl-Heinz/ Weber, Reinhold (Hrsg.): *Deutschland Einwanderungsland. Begriffe, Fakten, Kontroversen*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 193-196.
- Karis, Tim (2013): *Mediendiskurs Islam. Narrative in der Berichterstattung der Tagesthemen 1979-2010*. Wiesbaden: Springer VS.
- Link, Jürgen (1992): Die Analyse der symbolischen Komponenten realer Ereignisse. Ein Beitrag der Diskurstheorie zur Analyse neorassistischer Äußerungen. In: Jäger, Siegfried/ Januschek, Franz (Hrsg.): *Der Diskurs des Rassismus. Ergebnisse des DISS-Kolloquiums November 1991*. O.O.: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 46, S. 37-52.
- Lippmann, Walter (1922): *Public Opinion*. New York: Macmillan.
- Lobinger, Katharina (2012): *Visuelle Kommunikationsforschung. Medienbilder als Herausforderung für die Kommunikations- und Medienwissenschaft*. Wiesbaden: Springer VS.
- Matthes, Jörg (2007): *Framing-Effekte. Zum Einfluss der Politikberichterstattung auf die Einstellungen der Rezipienten*. München: Reinhard Fischer-Verlag.
- Meier-Braun, Karl-Heinz (2013): Einleitung: Deutschland Einwanderungsland. In: Meier-Braun, Karl-Heinz/ Weber, Reinhold (Hrsg.): *Deutschland Einwanderungsland. Begriffe, Fakten, Kontroversen*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 15-27.
- Messaris, Paul/ Abraham, Linus (2001): The role of images in framing news stories. In: Reese, Stephen/ Gandy Jr., Oscar/ Grant, August (Hrsg.): *Framing public life*. Mahwah, New Jersey: Erlbaum, S. 215-226.
- Müller, Marion (2003): *Grundlagen der visuellen Kommunikation. Theorieansätze und Analysemethoden*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Müller, Marion (2011): Ikonografie und Ikonologie, visuelle Kontextanalyse, visuelles Framing. In: Petersen, Thomas/ Schwender, Clemens (Hrsg.): *Die Entschlüsselung der Bilder. Methoden zur Erforschung visueller Kommunikation. Ein Handbuch*. Köln: Herbert von Halem-Verlag, S. 28-55.
- Nuscheler, Franz (2004): *Internationale Migration. Flucht und Asyl*. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Panofsky, Erwin (2006): Ikonographie und Ikonologie. Bildinterpretation nach dem Dreistufenmodell. Köln: DuMont.
- Püschel, Jürgen/ Weiß, Hans-Jürgen (1996): Fernsehberichterstattung über Rechtsextremismus, Ausländer und Asyl im Sendervergleich. In: Jungk, Sabine (Hrsg.): Zwischen Skandal und Routine? Rechtsextremismus in Film und Fernsehen. Marburg: Schüren, S. 77-95.
- Razum, Oliver/ Spallek, Jacob (2009): Definition von Migration und von der Zielgruppe "Migranten". Kurzdossier der Bundeszentrale für politische Bildung vom 01.04.2009. <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdossiers/57302/definition>.
- Rosenthal, Claudius (2000): Zur medialen Konstruktion von Bedrohung. Die Rolle der Medien im Migrationsdiskurs. In: Schatz, Heribert/ Holtz-Bacha, Christina/ Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.): Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 196-206.
- Sarcinelli, Ulrich (1998): Mediatisierung. In: Jarren, Otfried/ Sarcinelli, Ulrich/ Saxer, Ulrich (Hrsg.): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil. Opladen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 678-679.
- Schenk, Susan (2009). Das Islambild im internationalen Fernsehen. Ein Vergleich der Nachrichtensender Al Jazeera English, BBC World und CNN International. Berlin: Frank & Timme.
- Spieles, Martin (1993): Ausländer in der deutschen Sprache. Historische Entwicklungen – aktuelle Presstexte. Wiesbaden: Hessische Landeszentrale für politische Bildung.
- Sultan, Marie (2011): Migration, Vielfalt und öffentlich-rechtlicher Rundfunk. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Thiele, Matthias (2005): Flucht, Asyl und Einwanderung im Fernsehen. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Wolken, Simone (1988): Asylpolitik in der Bundesrepublik Deutschland – Politik gegen politische Flüchtlinge? In: Thränhardt, Dietrich/ Wolken, Simone (Hrsg.): Flucht und Asyl. Informationen, Analysen, Erfahrungen aus der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag, S. 62-97.

Primärquellen

- 34/1991: Spiegel Nr. 34 vom 19.08.1991: o.A.: „Krieg des dritten Jahrtausends“, S. 130-135.
- 40/1991: Spiegel Nr. 40 vom 30.09.1991: o.A.: „Lieber sterben als nach Sachsen“, S. 30-38.
- 37/1991: Spiegel Nr. 37 vom 09.09.1991: o.A.: „Soldaten an die Grenzen“, S. 36-63.
- 31/2015: Spiegel Nr. 31 vom 25.07.2015: Bartsch, Matthias/ Dahlkamp, Jürgen/ Popp, Maximilian/ Schmid, Barbara/ Schult, Christoph/ Ulrich, Andreas/ Windmann, Antje: *Die Grenzen des Glücks*, S. 14-18.
- 33/2015: Spiegel Nr. 33 vom 08.08.2015: Mittelstaedt von, Juliane: *Ein Boot für die Welt*, S. 76-80.
- 34/2015: Spiegel Nr. 34 vom 14.08.2015: Knobbe, Martin/ Neumann, Conny/ Popp, Maximilian/ Reuß, Anna/ Schmid, Barbara/ Steppat, Timo/ Wiedmann-Schmidt, Wolf: *Die guten Deutschen*, S. 40-43.
- 35/2015: Spiegel Nr. 35 vom 22.08.2015: Dettmer, Markus/ Katschak, Carolin/ Ruppert, Jasper: *Zum Nichtstun verdammt*, S. 58-63.
- 37/2015: Spiegel Nr. 37 vom 05.09.2015: Müller, Martin: *Verbotene Passagiere*, S. 71.

Lina-Marie Wintzer hat an der Freien Universität in Berlin im Bachelor Publikations- und Kommunikationswissenschaften sowie Politikwissenschaften studiert und dort 2016 auch das Masterstudium „Medien und Politische Kommunikation“ abgeschlossen. Die visuelle Darstellung von Migranten im Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* beschäftigte sie bereits in ihrer Masterarbeit, die die Grundlage für diesen Beitrag bildete.

Email: wintzer.lina@gmail.com